

Der Kampf für soziale Gerechtigkeit

in Chile

von Signe Mai Heinemann, Interview mit Sylvia Schuhmann

Für das Unterrichtsfach Enrichment 4 (das ist ein Zusatzfach, für die Schnelllerner am Dathe-Gymnasium) habe ich ein Interview mit Sylvia Schuhmann über Chile geführt.

Sylvia Schuhmann, meine Nachbarin, interessiert sich schon lange für Chile und beobachtet seit dem Jahr 1973 auch seine Entwicklung. Später hat sie ihren Mann in Berlin kennengelernt, der Chilene ist. Nun fliegt Sylvia einmal im Jahr nach Chile, um ihre Schwiegereltern und ihren Mann, Poncho, zu besuchen, der inzwischen in Chile eine Ausbildung zum Erzieher und ein ehrenamtliches soziales Projekt macht.

Auf ihren Reisen unterstützt Sylvia sein soziales Projekt, bei dem er mit Kindern und Jugendlichen spielt, die in ärmlichen Verhältnissen leben und kein Geld für Fußballtrainings, gute Schulen oder Luxus haben, wie wir ihn gewohnt sind. Dieses Projekt hat er selbst aufgebaut, weil in Chile so eine soziale Ungleichheit herrscht und viele Kinder in diesem Alter schon in den Drogenhandel gehen, da sie sich keine gute Bildung leisten können und daher auch auf keinen gut bezahlten Job hoffen können. So kam es dann auch, dass Poncho Kindern, die auf der befahrenen Straße spielten, anbot, kostenlos Fußballtraining zu bekommen.

Sylvia erzählt, dass ihr Mann immer sagt: „Es gibt fünf Familien in Chile, die reich sind, aber sie wollen den Armen nichts abgeben“. Viele Menschen protestieren seit Jahren gegen diese Ungerechtigkeit, aber nie reagieren Präsidenten, egal ob Millionen Menschen protestieren. Grund dafür ist die Vergangenheit von Chile. 1973 kam der Präsident Augusto Pinochet an die Macht. Er folterte, terrorisierte und ermordete Menschen, die nicht seiner Meinung waren oder gegen ihn waren. Erst im Jahr 1989 gab es wieder demokratische Wahlen. Im Jahr 1990 kam dann Patricio Aylwin an die Macht, wobei Pinochet immer noch Oberbefehlshaber des chilenischen Heeres war. 1998 trat Pinochet zurück und reiste nach Frankreich, jedoch wurde er dort verhaftet. Er blieb zwei Jahre in Haft, bevor er zurück nach Chile durfte. In Chile wurde er dann mit einer Verurteilung begrüßt, in der, noch im Jahr 2000, entschieden wurde, dass er handlungsunfähig sei. Allerdings starb er 2006

eines natürlichen Todes. Momentan regiert Sebastián Piñera an der Spitze von Chile.

Manche werden jetzt glauben: „Na, wenn dieser Pinochet weg ist, ist doch alles gut.“. Aber nein. Die politische Lage der Menschen hat sich zwar verbessert, aber sozial hat sie sich weiterhin verschlechtert. Ein gutes Beispiel dafür ist, dass es inzwischen gut ausgebildete Leute gibt, die keinen Job bekommen, weil die Einstellung der Unternehmen ist: „Ich möchte die Leute so schlecht wie möglich bezahlen.“. Und wenn die Regierung dagegen nichts tut, dann wird sich die Lage noch weiter verschlechtern: „Es brodelt in den Menschen und wenn man einen Deckel drauf tut, dann explodiert es irgendwann.“, sagt Sylvia.

Als ich Sylvia fragte, wie die Zukunft von Chile aussehen wird, ging sie auf den Corona-Virus ein. Sie denkt, es wird die Leute dort hart treffen, da das chilenische Gesundheitswesen nicht darauf ausgerichtet ist, viele Menschen zu versorgen, sondern nur die, die die Versorgung bezahlen können. Und nicht viele können sich einen Test für 150€ leisten, ganz zu schweigen von einer Behandlung.

Sie hofft, nächstes Jahr im Februar ihre jährliche Reise nach Chile wieder antreten zu können und drückt für ganz Chile die Daumen.



Millionenprotest in Santiago, Hauptstadt Chile
gegen soziale Missstände